

chenrechtlichen Kapitel (V) die alte Verfasstheit dieser Kirche in Räten, in denen immer auch das Laienelement vertreten ist. Wertvoll für den, der Einblick in die armenische Spiritualität sucht, ist Kapitel IV zu „Liturgie und Frömmigkeit“, das die auch hier gegebene biblische Verwurzelung der Tagzeitengebete und des Gottesdienstes, die Sakramente ebenfalls in der Siebenzahl und die Besonderheiten des Kirchenjahrs, der Heiligenverehrung und des Kalenders aufweist.

„Die Tragödie der Christen“ manifestiert sich in der Tatsache, dass jede Kirche die Auffassung vertritt, nur sie allein wäre die einzig wahre Kirche“ (20). Mit Bedauern muss daher der Autor Fußnote 56 und Par. 17 aus Dominus Iesus vom 6. August 2000 zitieren (auch die Beschlüsse der Moskauer Bischofssynode vom 13. bis 16. August 2000 hätten hier genannt werden können; und, zwar nur in gewisser Hinsicht, sogar die Erklärung der EKD vom 7. bis 8. September 2001). Seine Meinung ist: „Der sichtbare Organismus der unsichtbaren Kirche ist jedoch krank, da die Mitglieder geteilt sind und ihre Vitalität verloren haben.“ Sein Urteil mag alle warnen, „jede“ der Kirchen sei „egozentrisch geworden statt christozentrisch zu sein“ (16). Wäre nicht diese Warnung und Erinnerung die nötigste Lehre aus der Kirchengeschichte? Und ihr Ernstnehmen der stärkste Impuls, die vincula caritatis zu schmieden?

Bedauern mag man, dass ein Sachregister fehlt (ein Namensregister ist vorhanden). Und dass die Identifizierung von Entstehungszeit und ggf. Erstveröffentlichung früherer Texte nicht angeboten wird, wenn auch z.T. jüngere Anmerkungen ergänzt wurden. So sind die genaueren zeitlichen Kontexte einzelner

Formulierungen nicht erkennbar, auch zuweilen nicht seither eingetretene Veränderungen (z.B. in der Diözesanstruktur im Bereich von Deutschland). Der Band wird auch innerhalb der Armenisch-Apostolischen Kirche, zumal für den deutschen Sprachbereich, erhebliche Orientierungshilfe geben – nicht weniger aber für die ökumenischen Partner.

*Manfred Richter*

## KONZILIARER PROZESS

*Michael Rosenberger*, Was dem Leben dient. Schöpfungsethische Weichenstellungen im konziliaren Prozess der Jahre 1987–1989. Verlag W. Kohlhammer, Stuttgart 2001. 502 Seiten. Pb. EUR 46,20.

Der „konziliare Prozess für Gerechtigkeit, Frieden und die Bewahrung der Schöpfung“ hat vor weit weniger als einer Generation jedenfalls hierzulande die Menschen in den Kirchen bewegt und auch in der außerkirchlichen Öffentlichkeit eine bemerkenswerte Resonanz gefunden. In der Ökumene hat er für Aufbruchsstimmung gesorgt und wie kaum ein anderes Projekt in der Geschichte der ökumenischen Bewegung bis in die einzelnen Ortsgemeinden hinein gewirkt. Umso ernüchternder ist die Tatsache, dass dieses Projekt heute weithin in Vergessenheit geraten ist. Da kann man es nur begrüßen, wenn ein Buch erscheint, das in großer Gründlichkeit, die Diskussionen um die Dokumente des konziliaren Prozesses nachzeichnet und systematische Schlüsse daraus zieht. Das Buch von Michael Rosenberger bezieht sich auf einen Teilaspekt des konziliaren Prozesses, der bis heute nichts von seiner Aktualität verloren hat: die Frage nach einem christlich verantworteten Um-

gang mit der Natur, die im konziliaren Prozess unter dem Stichwort „Bewahrung der Schöpfung“ verhandelt wurde.

Rosenberger, der mit dieser von Bernhard Fraling begleiteten Arbeit 1999 an der Universität Würzburg habilitiert wurde und jetzt an der Katholisch-Theologischen Privatuniversität Linz lehrt, wendet sich seinem Thema, eingerahmt von Einleitung und Zusammenfassung, im Wesentlichen in zwei Schritten zu. Der erste dieser beiden Hauptteile analysiert die schöpfungsethischen Aussagen der zentralen deutschsprachigen Dokumente des konziliaren Prozesses in Europa: der Dokumente von Stuttgart, Dresden und Basel. Auf dem Hintergrund einer jeweiligen Rekonstruktion ihres Entstehungsprozesses werden die Texte z.T. detailliert wiedergegeben und unterschiedliche Fassungen verglichen. Drei inhaltliche Impulse für die theologische Ethik arbeitet Rosenberger anhand der Dokumente heraus (131f): Erstens nötigt die einmütige Verabschiedung einer rein anthropozentrischen Begründung der Schöpfungsethik zu einer kritischen Prüfung und begrifflichen Schärfung im Hinblick auf eine angemessenere theologische Deutung des Verhältnisses zwischen Mensch und nichtmenschlicher Schöpfung. Zweitens setzen die Dokumente die Frage nach einer neuen Schöpfungsspiritualität und dem damit verbundenen persönlichen Lebensstil, also einem angemessenen Umgang mit Grenzen, auf die Tagesordnung. Drittens stellen die Dokumente die Frage nach dem hermeneutischen Schlüssel der Schöpfungsethik. Der Vorschlag, den die Dokumente machen, den Begriff des „Lebens“ und der „Lebensdienlichkeit“ bzw. die „Option für das Leben“, ins Zentrum zu rücken, muss –

so der Autor – weiter entfaltet und auf zentrale umweltethische Begriffe wie den der „sustainability“ bezogen werden.

Im zweiten Hauptteil wendet sich Rosenberger den ethischen Herausforderungen genauer zu, die sich aus diesen Impulsen ergeben. Er erläutert seinen eigenen Ansatz, den er den „anthropologischen, biologischen und theologischen“ Ansatz nennt. Dieser Ansatz will die jeweiligen Einseitigkeiten anderer Ansätze überwinden. Er nimmt etwa eine geläuterte Anthropozentrik auf, eine Anthropozentrik also, die aufhört, die zentrale Stellung des Menschen mit einem Recht zur Ausbeutung der Natur zu verwechseln. Er lernt aber auch von einer geläuterten Biozentrik, die zwar den Eigenwert der Natur einschärft, eine romantische Idealisierung der Natur aber überwindet. Der thomistische Grundzug von Rosenbergers Schöpfungsethik wird deutlich, wenn er den Eigenwert der Natur von seiner teleologisch verstandenen Potentialität herleitet. Als die Haltungen, die solchem Eigenwert der Natur tugendethisch entsprechen, identifiziert Rosenberger Ehrfurcht, Wohlwollen, Maßhaltung und Verzichtsbereitschaft. Seine Grundthese fasst er in den letzten Sätzen seines Buches zusammen: „Ehrfurcht vor dem unverfügbaren Eigenwert alles Seienden ist das Grundgebot christlicher Schöpfungsethik. In ihr wird die Ehrfurcht vor dem Schöpfer selbst konkret. In ihr auch und nur in ihr werden wir erkennen und tun, was dem Leben dient“ (283).

Grundlage für die detailgenauen Vergleiche der Texte des konziliaren Prozesses, die im ersten Hauptteil ange stellt werden, ist eine vom Verfasser erstellte diachrone Synopse der ver-

schiedenen Fassungen der Texte von Stuttgart, Dresden und Basel sowie eine synchrone Synopse der drei Endfassungen. Erstaunlicherweise ist der Verlag dazu zu bewegen gewesen, diese ausführlichen Synopsen als Anhang mit abzdrukken und damit immerhin rund 200 der 500 Seiten des Buches zu füllen. Rosenberger begründet den Abdruck dieser Dokumentation mit der zentralen Rolle des Prozesshaften im konziliaren Prozess. Nur durch ein Transparentmachen des Entstehungsprozesses könne die Entwicklungsrichtung der Texte deutlich werden und damit der Weg für das weitere Nachdenken aufgezeigt werden (307). Ob zum Verstehen der Texte in diesem Sinne nicht die minutiös vergleichende und analysierende Arbeit Rosenbergers selbst genügt, mag offen bleiben. Ohne Zweifel ist der Anhang eine exzellente Ressource für jeden, der die Behandlung eines bestimmten schöpfungsethischen Einzelthemas im Entstehungsprozess der jeweiligen Dokumente noch einmal im Detail nachverfolgen möchte.

Zuweilen kommt bei der Lektüre des ersten Hauptteils die Frage auf, ob die Bearbeitung des Stoffes bis in jedes Einzeldetail hinein wirklich nötig ist. Insbesondere dann stellt sich diese Frage, wenn trotz des großen Umfangs der Arbeit das Schicksal der Baseler Texte bei der Weltversammlung 1990 in Seoul ausgeklammert wird. Dies ist deswegen auch für den vom Autor unternommenen Versuch einer eigenen ethischen Standortbestimmung von direkter Bedeutung, als erst in Seoul in aller Massivität die für den globalen Kontext zentrale Frage gestellt wurde, in welchem Verhältnis die Bewahrung

der Schöpfung zur Gerechtigkeitsfrage steht.

Dennoch bleiben vor allem zwei wichtige Impulse gebende inhaltliche Früchte der Lektüre dieses Buches festzuhalten: die Texte des konziliaren Prozesses werden durch die gründliche Analyse für die theologische Schöpfungsethik fruchtbar gemacht. Und die traditionellen Frontstellungen in der Schöpfungsethik zwischen anthropozentrischen und biozentrischen Ansätzen werden in überzeugender Weise überwunden und in einen eigenen Ansatz aufgenommen. An diesem Ansatz wird man beim schöpfungsethischen Weiterdenken nicht vorbeigehen dürfen.

*Heinrich Bedford-Strohm*

## BEFREIUNGSTHEOLOGIE

*Manfred K. Bahmann*, Der Vorzug der Armen. Dreißig Jahre Befreiungstheologie. Verlag Otto Lembeck, Frankfurt am Main 2003. 154 Seiten. Br. EUR 16,-.

Unter dem Titel der kleinen vorliegenden Monographie erwartet man einen Überblick über die Entwicklung der Befreiungstheologie der letzten dreißig Jahre. Leider löst der Beitrag von Manfred Bahmann die Erwartung, die er mit seinem Titel weckt, nicht ein. Er bietet mit seinem Buch einen Bericht der ersten Phase der Befreiungstheologie bis in die siebziger Jahre und einen Ausblick auf das Erstarken der Pfingstbewegung in Lateinamerika, er bringt Impulse aus Luthers Theologie ein und vergleicht schließlich die Befreiungstheologie mit der Kirche im Sozialismus zu DDR-Zeiten. Schon diese Schwerpunktsetzungen weisen auf Bahmanns sehr persönlichen Zugang zum Thema hin. Erfahrungen und